

**Markus Runge, Nachbarschaftshaus Urbanstraße, Berlin**

**BAG-Konferenz „Bürgerschaftliche Netzwerke stärken!“, 17.-18.09.2009**

Sehr geehrte Damen und Herren!

Als stellvertretender Geschäftsführer des Nachbarschaftshauses Urbanstraße heiße ich Sie herzlich hier in unserem Mutterhaus willkommen. Der Verein begann seine Arbeit 1955 hier in diesem ehemaligen Offizierscasino, einer Speiseanstalt der Offiziere und Soldaten, da sich in diesem Teil Kreuzbergs gleich mehrere Kasernen befanden. Mittlerweile haben wir weitere 10 Standorte im Bezirk, so dass sich nur noch ein Teil unserer sozial-kulturellen Arbeit hier in diesem Hause abspielt.

Aktuell zu diesem Haus möchte ich noch sagen, dass wir gerade erst gestern die Bauarbeiten zur Herstellung einer behindertengerechten Sanitärsituation beendet haben. Bis Ende des Jahres werden wir noch einen Aufzug installieren, der es endlich auch Menschen mit Behinderungen ermöglicht, alle Angebote im Nachbarschaftshaus selbständig zu erreichen. Die Mittel hierfür erhalten wir aus dem Konjunkturpaket II der Bundesregierung. Verzeihen Sie daher noch manches Provisorium, mit den Bauarbeiten im laufenden Betrieb waren in den letzten Monaten viele Unannehmlichkeiten verbunden. Das Ziel lohnt aber wirklich den Aufwand, denn das Thema Barrierefreiheit beschäftigt uns seit langem, und wir sind froh, noch in diesem Jahr einer guten Lösung entgegen zu sehen.

Als langjähriger Gemeinwesenarbeiter hier in Berlin-Kreuzberg wurde ich von der BAG eingeladen, im Folgenden das Thema dieser Tagung in den direkten lokalen Kontext einzuordnen.

Ich freue mich außerordentlich, dass diese Tagung gerade hier im Nachbarschaftshaus Urbanstraße stattfindet, versteht sich dieses sozial-kulturelle Zentrum doch noch heute der Tradition der Settlementbewegung – eines Ursprungs der Gemeinwesenarbeit – verpflichtet. Mit seinen fast 55 Jahren Lebensalter ist das Nachbarschaftshaus nicht müde geworden, zivilgesellschaftliches bürgerschaftliches Engagement hier in Kreuzberg anzustoßen, zu gestalten und maßgeblich zu unterstützen.

Das Nachbarschaftshaus setzt seit 15 Jahren einen Schwerpunkt in der Wohnumfeldverbesserung, der BewohnerInnenbeteiligung und der sozialen

Stadtteilentwicklung. Sein Leitbild und seine Arbeit begründen sich auf ein breites freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement. In dieser Tradition sehen wir uns in der Verantwortung, die Kultur freiwilligen Engagements und der BürgerInnenbeteiligung im Bezirk und darüber hinaus zu fördern und die Qualität der Arbeit mit Freiwilligen und bürgerschaftlich Engagierten stetig zu verbessern. So haben wir u.a. vor zehn Jahren eine FreiwilligenAgentur gegründet und verstehen uns als Dienstleister in der Förderung freiwilligen Engagements im Bezirk. Zugleich sind wir als Nachbarschaftshaus konkreter Ort für freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement. Neben der Stadtteilarbeit und dem freiwilligen Engagement haben wir noch andere Schwerpunkte, die ich an dieser Stelle aber nicht ausführen möchte.

Vielmehr will ich noch stärker den Bereich der Stadtteilarbeit des Nachbarschaftshauses vorstellen und zeigen, wie wir Gemeinwesenarbeit verstehen und bürgerschaftliche Netzwerke stärken.

Unser interdisziplinäres Team besteht heute aus insgesamt sechs Stadtteil- und GemeinwesenarbeiterInnen: einer Diplompädagogin, zwei SozialarbeiterInnen, einer Ethnologin, einer Kommunikationswissenschaftlerin und einer angehenden Erzieherin, drei KollegInnen davon mit Migrationshintergrund.

Angefangen haben wir 1994 mit Stadtteilarbeit in einer kleinen Siedlung, seit 2005 sind wir in diesem Gebiet Träger eines Stadtteilmanagements im Rahmen des Programms Soziale Stadt.

Aber wir waren immer auch Kritiker der alleinigen Fokussierung auf die ausgewählten Programmgebiete, daher arbeiten wir aktuell auch in drei weiteren Stadtteilen außerhalb der Programmfinanzierung der Sozialen Stadt, finanziert über den Stadtteilzentrenvertrag des Landes Berlin und den Europäischen Sozialfonds sowie kleinere Projektfinanzierungen.

Im Zentrum unseres Verständnisses von Gemeinwesenentwicklung stehen der Aufbau nachhaltiger Stadtteilstrukturen durch Vernetzung und Kooperationen sowie die Förderung der Partizipation von AnwohnerInnen, Gewerbetreibenden und lokalen Akteuren. Wir unterstützen den Aufbau stadtteilorientierter Netzwerke, die längerfristig selbstorganisiert die Entwicklungen des Stadtteils gestalten.

Besondere Herausforderungen im Aufbau und der Stärkung bürgerschaftlicher Netzwerke sind in unseren Kontexten aktuell folgende:

### 1. Förderung von brückenbildendem sozialem Kapital

Skizzieren möchte ich das an den beiden Stadtteilen, in denen wir bereits seit den 1990er Jahren arbeiten. Unmittelbar aneinandergrenzend finden wir zwei ganz unterschiedliche Welten vor, die scheinbar kaum miteinander zu tun haben.

In der Düttmann-Siedlung leben überwiegend benachteiligte Bevölkerungsgruppen (fast ausschließlich Menschen mit Migrationshintergrund und ca. 65 % der Bevölkerung abhängig von Transferleistungen), im umliegenden Graefe-Kiez eine wachsende bildungsorientierte Mittelschicht.

In einer Forschung 2005–2006 interviewte ich Menschen aus dem Graefe-Kiez hinsichtlich des Zusammenlebens im Stadtteil und konnte viele Ängste, Vorurteile und Unwissenheit hinsichtlich der fremden Welt der Düttmann-Siedlung feststellen, die wenig Bereitschaft zum Aufbau brückenbildenden sozialen Kapitals zu den benachteiligten Bevölkerungsgruppen in der Düttmann-Siedlung zum Ausdruck brachten.

Folgende Fragen resultieren aus diesen Beobachtungen: Wie kann die soziale Kluft zwischen benachbarten Stadtteilen mit unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen überwunden werden? Welche Bereitschaft zum Aufbau von Brückenkapital gibt es im Umfeld benachteiligter Stadtteile? Welches potenzielle brückenbildende soziale Kapital ist bereits vorhanden und in welcher Form?

2. Stärker denn je beschäftigt uns auch die Frage, wie wir auf die Umstrukturierungen, steigenden Mietentwicklungen, *Aufwertungs- und Gentrifizierungsprozesse* reagieren, die bis auf wenige Stadtquartiere nahezu flächendeckend Kreuzberg erreicht haben und auch in den drei Altbaugebieten, in denen wir arbeiten, mehr und mehr Menschen umtreiben. Wie kann es gelingen, dass zivilgesellschaftliches Engagement in der Sorge um Verdrängung sich nicht nur in Protestbewegung formiert, sondern gemeinsam mit BewohnerInnen und lokalen Akteuren nachhaltige Wege entwickelt werden, den Menschen ein Bleiben in ihren Kiezen zu ermöglichen?

Damit sind wir ganz nah am Thema lokale Ökonomie, das Thema Wohnen ist dabei ein Aspekt, das Thema Arbeit dabei ein nicht weniger wichtiges.

### 3. Nachhaltigkeit

Da bin ich gleich bei meinem dritten Stichwort angelangt – Nachhaltigkeit.

Die verschiedenen Finanzierungen der Stadtteilarbeit erfahren wir in ihren Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich, Soziale Stadt und ESF-Finanzierungen machen derzeit den größeren Teil der Finanzierung unseres Stadtteilarbeitsbereiches aus, jedoch bietet der Stadtteilzentrenvertrag des Landes Berlin zur Finanzierung von Stadtteilzentren die größere Kontinuität und zugleich auch die größeren inhaltlichen Gestaltungsspielräume.

2005 haben wir begonnen, eine „KiezAktivKasse Kreuzberg“ aufzubauen, einen Stadtteifonds, der anders als die Quartiersfonds in Soziale Stadt-Gebieten nicht aus öffentlichen Finanzierungen gespeist werden soll, sondern sich längerfristig aus dem Stadtteil heraus finanzieren wird und bürgerschaftlich Engagierten schon seit mehreren Jahren die Möglichkeit kleinerer Anschubfinanzierungen für gemeinwesenorientierte Projekte bieten wird.

Zentral in allen diesen Prozessen der Stadtteilentwicklung ist dieses Haus bzw. der Verein Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V., der seit seiner Gründung von Menschen aus dem Stadtteil getragen wird und in diesen 55 Jahren auf viele Bedarfe und Bedürfnisse aus dem Stadtteil reagiert und entsprechende Angebote entwickelt hat, ohne dabei die intensive Kommunikation mit Menschen, Initiativen und lokalen Akteuren aus dem Stadtteil zu verlieren.

In Berlin haben erste Quartiersmanagements ihre Arbeit beendet und nach Projektende ihre Vorortbüros geschlossen, ESF-finanzierte Projekte endeten nach ihrer Laufzeit, ohne weiterführende Strukturen anbieten zu können.

Durch Gemeinwesenarbeit, angebunden an bestehende und verwurzelte Stadtteilzentren, kann soziale Stadtentwicklung – wenn auch erschwert unter projektfinitzierten Rahmenbedingungen – meines Erachtens Kontinuität erlangen.

Und Gemeinwesenarbeit ist eine Daueraufgabe, die zentral im Stadtteil verankert werden muss. Nachbarschaftshäuser sind da aus meiner Sicht ein richtiger Ansatz, wenn es ihnen gelingt, über Kooperationen und Netzwerke Ressourcen und Knowhow zu bündeln und ihre Arbeit zu einer hohen Akzeptanz und erfolgreichen Ausgestaltung zu führen.